

1973 ist HAWOLI aus Gelsenkirchen, aus der urbanen Landschaft des Ruhrgebiets, aufs niedersächsische flache Land gezogen, nach Neuenkirchen in der Nähe von Soltau, wo seine Schwester Ruth Falazik eine Galerie betrieb, die sich durch ihre Aktivitäten im Bezugfeld Skulptur - Natur weithin einen Namen machte und aus der inzwischen ein Kunstverein Springhornhof Neuenkirchen geworden ist.

Für HAWOLI war die Übersiedlung in die Heide auch ein Ortswechsel im künstlerischen Sinn. Material und Thema seines Werks wandelten sich unter dem Eindruck der umgebenden Landschaft; zunächst waren es vor allem die Spuren des großen Windbruchs vom Herbst'72, die ihn beeindruckten und zu plastischen und fotografischen Arbeiten inspirierten, in denen er schier unwahrscheinliche Formen und Deformationen der Natur mit einem ironischen Anschein von Glaubwürdigkeit „dokumentierte“.

Auf dem ersten Holzbildhauer-Symposion in Freiburg ließ HAWOLI einen gewaltigen Baumstamm über zwei Hindernisse (in Form von weiteren Stämmen) hinwegkriechen. Durch eine handwerkliche Operation gelang es ihm, die Dynamik natürlichen Wachstums in ein Bild momentaner Bewegung zu übersetzen. Zwei Jahre später, 1979, beim zweiten Freiburger Symposion, präsentierte er ein skulpturales Ereignis von ähnlich irritierender Art, einen Eichenstamm, der unter einem Stein hindurchwuchs, der sich -andersherum betrachtet- seinerseits über den Eichenstamm stülpte.

Seit 1978 arbeitet HAWOLI vornehmlich mit den Materialien Stein und Stahl. Die Metallelemente entnimmt er dem Bereich industrieller Massenfabrikation. Bei den Steinen bevorzugt er Granit und jene Granitblöcke, die die Eiszeit in der Heide als „Findlinge“ zurückgelassen hat.

Für HAWOLI ist das Material eine „Tatsache“, die eine gegebene Realität und Geschichte in die Arbeit mit einbringt, -und nicht bloß ein Rohstoff für die künstlerische Gestaltung. Selbst wo der Bildhauer strukturierend in den Stein eingreift, wertet er ihn doch in seinem ursprünglichen Sinn: als Stein. Stein und Stahl als Zeugnisse der Natur und der technischen Zivilisation - koexistieren bei HAWOLI in dialogischen Zusammenhängen und sind in Konflikt-Strukturen gebunden.

In empfindlichen Gleichgewichtskonstruktionen, die das Stehen-Können als Problem thematisieren, in Situationen der Polarisation, die nach einer Lösung verlangen, die sie jedoch dem Betrachter vorzugeben sich weigern - in dieser augenfälligen Zurückhaltung im Aufzeigen von Fertigem und Gesichertem bildet sich bei HAWOLI deutlich ein kritisches Zeitempfinden ab. Seine Gebilde fordern und fördern die Initiative des Mit- und Weiterdenkens, in ihrer Offenheit schließen sie metaphorisch die Zukunft ein, aber auch ein starkes Moment der Verunsicherung im Blick auf das zukünftig Mögliche.

*Volker Bauermeister [Badische Zeitung]*